

Wenn aber die Urheberrechtszentrale eine wichtige Aufgabe erfüllen will, so wird es neben der, die sie sich gestellt hat, die sein, gemeinschaftlich mit den Verlegern einmal die immer wieder zu Unzuträglichkeiten führenden gesetzlichen Bestimmungen und Unklarheiten zu prüfen und zu klären.

Eine ziemlich auffallende Erscheinung der letzten Zeit ist es, daß sich unsere modernen Dichter und Lyriker mit den Angelegenheiten der bildenden Kunst beschäftigen. Wenn nun auch absolut kein Grund vorliegt, ihnen das berühmte Wort zuzurufen von dem Schuster, der bei seinem Leisten bleiben soll, denn das könnten diese sonst schließlich auch den poetischen und dramatischen Kunsthandlern empfehlen — und ich wette, daß es solche gibt —, so muten ihre Ausführungen in diesen Dingen doch ziemlich naiv an. So schlägt Hermann Bahr im »B. L.« allen Ernstes ein *Leihmuseum* vor, bei dem man sich, wie in der Leihbibliothek Bücher, Bilder leihen kann. Wenn ich mich recht entsinne, ist die ganze Idee nicht einmal ein Originalgedanke Bahrs, und ich glaube sogar, das Leihmuseum besteht schon, nur tritt es nicht unter diesem Titel an die Öffentlichkeit. Es gibt bestimmte Gemäldehandlungen, vielleicht auch Kunstfortimenter, die große Hotels, Restaurants und Klubräume, Lesehallen gegen Leihgebühr mit Bildern ausstatten und diese in gewissen Intervallen austauschen. Ob die ganze Einrichtung für den Kunsthandel sehr rentabel ist, dürfte zu bezweifeln sein, und die Erfahrungen, die mir zu Gebote stehen, sind keineswegs verlockend, dieses Leihgeschäft auszudehnen. Da Hermann Bahr aber ein ganzes Feuilleton darüber schreibt, wird man sich vielleicht von neuem für die Sache interessieren. Hoffentlich nicht mit dem Effekt, daß alle Welt nun die Bilder geliehen haben will und auf den Kauf verzichtet. Übrigens, was Bahr da von der Gefangenschaft des Kunstwerks beim reichen Manne sagt und von den reinsten Stunden, die ihm der stille, ehrlich kunstgenießende Mensch anvertraut, mag ganz hübsch klingen. Im Prinzip werden die Künstler mit ihrem heute so praktisch entwickelten Sinn die Gefangenschaft ihres Bildes für einen anständigen Preis gewiß nicht bedauern oder als ein großes Unglück ansehen.

Fast zur selben Zeit äußert sich der Dichter Wilhelm von Scholz über die Wirkungen von Reproduktionen und auch das, was er da sagt, ist gewiß gut gemeint. Aber letzten Endes gipfeln seine Wünsche darin, den Gang der Welt aufzuhalten, d. h. nach seinem Sinn die Kunst am liebsten wieder wie ehemals vor drei-, vierhundert Jahren zu einer Sache der Reichen, Exklusiven zu machen, die ihre 1000 Kilometer-Fahrten im Schlafwagen oder Auto zurücklegen können, um dann die Kunst zu genießen. Ob jedoch nur diesen die Kunst tatsächlich etwas Hohes, Feierliches, Seltenes ist, ob ihre Freude reiner und größer ist, als die eines einfachen Menschen an seinem bescheidenen Kunstdruck, das bleibt denn doch sehr dahingestellt. Ohne der ungeheuren Popularisierung, der Verbilligung, dem Auf-den-Marktwerfen der Kunst das Wort reden zu wollen, geschweige diese zu propagieren, muß man doch sagen, daß hiermit endlos viel Gutes getan worden ist. Scholz meint, daß, während das Kunstwissen, die äußerliche Kunstbildung durch unsere hochentwickeltesten Wiedergabeverfahren außerordentlich zunehmen, gleichzeitig unser innerstes Kunstgefühl verflacht. Hiermit hat er recht und unrecht zugleich. Denn so sehr man auch über Halbheit und Hohlheit und Verflachung des Kunstgefühls zeternd mag, vordem, ehe die gewaltsame Popularisierung der Kunst einsetzte, war eben nichts da, rein gar nichts, so daß wir uns des Erreichten, und wenn es auch nichts Ganzes ist, ehrlich freuen sollten. Es ist der wirklichen guten Kunst, der alten wie der neuen, doch ein so großes Wirkungsgebiet innerhalb der Menschheit erschlossen worden wie nie zuvor, und wie nie zuvor ist sie in die bescheidensten Räume eingedrungen, hat Entgegenkommen, Aufnahmebereitschaft und Verständnis gefunden und ihre die Menschen beglückende Mission erfüllen können. Daß der Kunsthandel sich diese Erscheinung zunutze gemacht hat, war ebenso sein Recht wie seine Pflicht. Denn in ihm lag Ursache und Wirkung zugleich. Er hat dafür gesorgt, daß jedes bescheidene Ladenmädchen und jeder Arbeiter sich auf seine Art und nach seinem Geschmack sein Kunstbedürfnis erfüllen kann, und

er hat, wenn man schon immer allein die Liebe zu den alten Meistern als das Letzte und Höchste preisen will, auch hier durch die kolossale Verbilligung, die nicht einmal immer Verschlechterung bedeutete, seine gar nicht hoch genug anzuerkennenden Verdienste. Von selbst ist das Kunstbedürfnis oder der Kunst Hunger nicht gekommen. Wie die Sehnsucht nach Wohlstand und Luxus ein ganz selbstverständliches Produkt unserer Zeit ist, so ist es auch hier. Man mag keine leeren Wände mehr sehen, mag, Gott sei Dank, auch nicht mehr all das schlechte Zeug, das man uns früher vorgesetzt hat, und wenn man sieht, wie hoch in punkto Kunst heute schon die Anforderungen ganz einfacher Menschen sind, so darf man gewiß nicht sagen, daß all die Arbeit umsonst war.

Daß das endlos weite Feld der Kunstbegeisterung und der Geschmacksveredelung noch immer fleißig weiter beadert wird, ist nur zu loben. Und zu begrüßen ist, daß auch die Eisenbahnverwaltungen nun endlich daran gehen, die Langeweile großer Strecken durch Kunstgenüsse, d. h. durch die Anbringung von Künstlersteinzeichnungen, zu durchbrechen. Ja, von dieser künstlerischen Ausschmückung der Eisenbahnwagen verspreche ich mir sogar sehr viel. Man faust durch die Landschaft hindurch, sieht blühende Felder und Blumen und Wiesen, sieht Wolkenbildungen von seltsamer Art und hat die schönste Gelegenheit, sofort ihren bildmäßig zusammengerasteten Eindruck nachzuprüfen. Das dürfte vielleicht wertvollere Früchte zeitigen, als wenn die Menschen in den Museen herumstehen und ohne Anleitung, ohne historischen Maßstab vergeblich nach den ihnen verkündeten Schönheiten suchen.

Eine weitere hübsche Blüte der Kunst-erziehungsbestrebungen hat das Wirken des Vereins für Kunstpflege in Offenbach a. M. gezeitigt. Dieser hat der Jugend der Offenbacher Schulen die Frage gestellt: »Welches Bild im Städelschen Kunstinstitut zu Frankfurt a. M. gefällt mir am besten, und aus welchem Grunde?« Die besten Antworten werden mit zwanzig Preisen belohnt, die aus gerahmten Bildern, Originalen und Reproduktionen bestehen. Diese Art, schon die Kinder zum Nachdenken über die Kunst, zum Urteil und zur Begründung ihres Urteils anzuregen, vor allem aber auch den Besuch der Sammlungen zu fördern, ist hoch anerkennenswert. Denn auf diese Weise wird wenigstens in der heranwachsenden Jugend am ehesten der Verflachung und Hohlheit entgegengearbeitet. Die Frage: welches Bild gefällt mir am besten, ist natürlich leicht zu beantworten. Sie wird ja auch unter Erwachsenen täglich tausendmal aufgeworfen und a tempo beantwortet. Aber den Grund des Gefallens oder Nichtgefallens anzugeben, sind die Herrschaften meist nicht imstande, geben sich auch gar nicht die Mühe dazu, und hier dürfte der eingeschlagene Weg den Kindern gegenüber vielleicht auch von Segen für die Erwachsenen werden.

Daß die materielle Wertsteigerung der Kunst schon ungeahnte Gipfel erklimmen hat und noch immer lustig weiter emporklettern, hat man in den letzten Monaten wieder erfahren können. Es sind auf dem Kunstmarkt wieder kolossale Werte gehandelt worden, und mehr als einmal ist man versucht, zu glauben, daß von einer wirtschaftlichen Depression, von Geldmangel wirklich nicht die Rede sein kann. Den Löwenanteil an den hohen Preisen heimst nach wie vor der selige Rembrandt ein, der, wenn er auch einst auf den Höhen der Menschheit wandelte und kein schlechtes Leben liebte, sich wohl im Grabe herumdrehen mag ob der Riesenrekordpreise, die man für ihn zahlt. Selbst für die bescheidensten Zeichnungen, die flüchtiger Laune und Eingebung entsprungen sind. Mit besonderem Stolz verkündet dies der bekannte Rembrandtforscher A. Bredius in der Kunstchronik, zählt die stattlichen Preise auf, die man erzielt hat, und begleitet das erste und größte Resultat von 22500 Gulden für ein Selbstporträt im Atelier mit einem kräftigen Hurra, weil es ein Amsterdamer Sammler erworben hat. Aber auch sonst stand Rembrandt wieder an der Spitze, und der Verkauf eines Bildes von ihm um eine Million mag den Glauben manches Zeitgenossen in seinen Grundfesten erschüttert haben. Eine große Auktion hat inzwischen auch bei Gutekunst in Stuttgart stattgefunden, die wieder eine

(Fortsetzung auf Seite 6835.)